Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 2

Artikel: Die Hand
Autor: Moser, Gertrud
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1065926

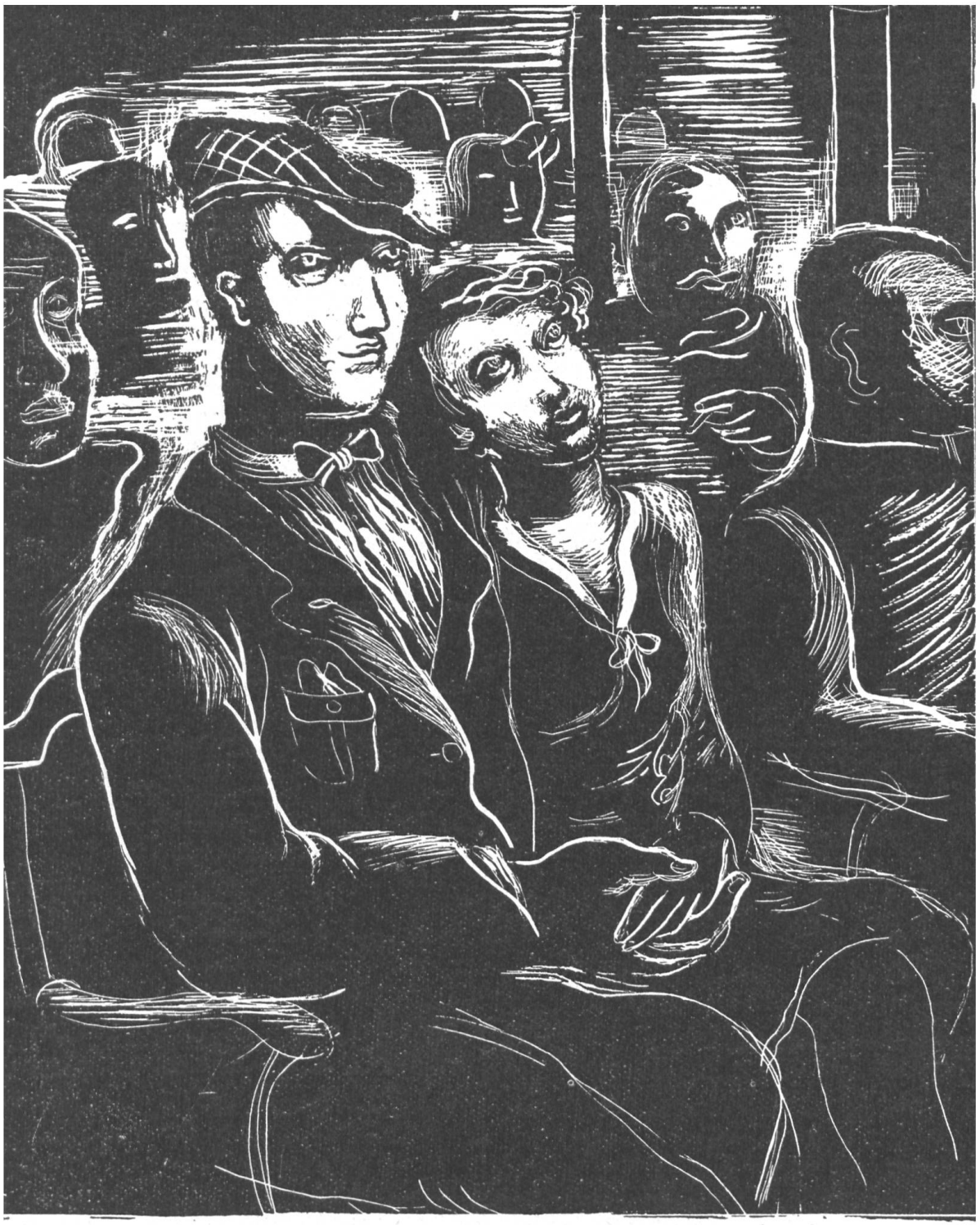
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



DIE HAND.

Von Gertrud Moser

Ja, wo wollen wir nun hingehen?» fragte sie erwartungsvoll und schaute voller Vertrauen zu dem schönen grossen Jungen auf, der wie ein Zauberer an die-

sem öden Sonntagnachmittag aufgetaucht war. Sie hatte ja gewusst, dass endlich einmal etwas geschehen musste, es war doch sonst nicht mehr zum Aushalten: Die ganze Woche das Gehetze an der Schreibmaschine, Rücken und Hals taten einem schon weh, und der Chef — na, lieber nicht daran denken! Und wenn endlich Sonntag war, dann bastelten die jüngern Brüder in der einzigen grossen Stube herum, das Kleinste schrie, es roch nach Windeln und angebrannter Milch, und Mutter war von der Plagerei der ganzen Woche so müde, dass sie sich nach dem feierlich-langweiligen Mittagessen einfach ins Bett legte und nichts mehr wissen wollte. Früher hatte sie geglaubt, das müsse so sein, die kleine Nora (so fein hiess sie, denn ihr Vater, ein ganz kleiner Angestellter, hatte gemeint, es müsse etwas Besseres aus ihr werden und ihr mit diesem Namen die erste Sprosse zum gesellschaftlichen Aufstieg legen wollen); nun aber hatte eine Bureaukollegin sie ein paarmal mit ins Kino genommen, und da hatte sie staunenden Auges gesehen, wie man zu leben hat, wenn man etwas auf sich hält; sie hatte gesehen, wie aus tippenden Sekretärinnen die Freundinnen reicher Herren werden, die mit einem weissen Pelzcape um die Schultern, schlank und bewundert, wiegenden Schrittes durch die Halle des grossen Hotels gehen; es kam auch vor, dass so ein kleines schäbiges Ding im dritten Akt geheiratet wurde; dann war sie eine Nuance weniger elegant, aber dafür hatte sie ein Doppelbett mit Spitzendecken und seidenen Kissen und einen Mann, der ihr gehörte und dafür arbeitete, dass sie eine Villa, zwei Hausmädchen, einen Chauffeur und einen riesigen Manukurekasten haben konnte — ihr ganzes Leben lang. Nicht etwa, dass sie sich durch alle diese Herrlichkeit, die sie mit der Inbrunst ihrer achtzehn Jahre einsaugte, in ihrem Leben hätte beirren lassen: nach wie vor setzte sie in der Früh den schweren Milchkessel für acht Personen aufs Feuer, strich dem Vater seine Schmalzstulle, tippte mit ihren kleinen festen Händen tadellos und unbeirrbar: « Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen ... » — aber etwas in ihr wartete auf die Beglückung von oben und auf den Manukurekasten, und wenn sie im Volksbad unter der Brause stand und sich kritisch musterte, endeten alle Erwägungen immer wieder in einem unternehmungslustigen « Warum nicht? » Und wozu hiess sie denn schliesslich Nora?

Und da stand sie nun, mitten auf der Strasse, während die frühe Dämmerung sich schon über die Häuserdächer legte, und neben ihr stand ein ganz unzweifelhaft feiner Herr im Sportdress, der sogar Wildlederhandschuhe anhatte, eine Zigarette hing ihm nachlässig im Mundwinkel, und er hatte sie soeben ganz ungezwungen und nebenbei gefragt, ob sie etwas vorhabe, und ob sie den Abend nicht zusammen verbringen könnten — kurz, es war alles so zugegangen, wie es sich gehört. Chef eines eigenen Hauses war er wohl leider noch nicht, dazu war er zu jung, aber wahrscheinlich der Sohn einer grossen Firma, der dann eben dem Vater klarmachen müsste, dass er ein armes Mädchen zur Frau begehre. Der Alte müsste dann schliesslich gerührt nachgeben, nachdem er sich selber ein klein wenig in sie verliebt hatte — sie wusste doch, wie es zuging, sie hatte es in mehreren Filmen gesehen.

Sie dachte blitzschnell nach, ob sie so aussehe, dass er sie für « jemanden » halten konnte : doch, der Seidenkragen ihrer Bluse war in Benzin gewaschen und leuchtete schneeweiss, die schiefgetretenen Absätze ihrer Halbschuhe hatte sie vor wenigen Tagen richten lassen — es hatte genug gekostet ! — und das blaue Kostüm aus dem Warenhaus war nach dem Urteil ihrer Mutter immer noch Ia, und kein Mensch sah ihm seine Herkunft an. Auch sie besass Handschuhe — Gott sei Dank, fiel es ihr in plötzlichem Erschrecken ein — denn ihre Nägel waren der Schreibmaschine wegen immer verdächtig kurz geschnitten, und trotzdem sah man ihnen ihre Arbeit noch an. — « Also, wo wollen wir hin ? » Richtig, er schlug das vor, was sie sich so gewünscht hatte : « Ins Kino ! » Er schien genau Bescheid zu wissen, ganz in der Nähe war eines mit einem schicken Programm, eine neue Vorstellung begann soeben, das Sonntags-Publikum stand Schlange, er sprang an die Kasse und kam vornehm bedauernd zurück : Es bliebe nichts anderes übrig, fast ausverkauft, sie müssten sich eben mit dem zweitschlechtesten Platze begnügen. Sie, die bis jetzt immer nur auf die allerbilligsten Plätze gegangen war, ganz vorn, wo die Figuren riesengross und etwas schief erscheinen, war geblendet von soviel Noblesse und sah ihn, während sie vor dem zweiten Range warteten, immer wieder scheu von der Seite an : Ja, er sah entschieden gut aus, da konnte Harry Liedtke einpacken, und auch Willy Fritsch hätte nichts zu lachen gehabt neben ihm : was für einen starken Nacken und kräftige Oberarme er hatte, breite bewegliche Schultern und wendige Hüften; und die Zähne — sie waren zwar nicht schneeweiss wie bei den Filmmännern, sondern gelblich, aber dicht beieinander und tadellos gesund. Sie stand, eingepresst in die Menschenmenge, dicht bei ihm, und stellte schnuppernd fest : er r i e c h t auch gut. Merkwürdig vertraut war ihr der Geruch, der von ihm ausging, es kam ihr bloss nicht in den Sinn, was es eigentlich war. Ein herbes männliches Parfum ? Wenn er bloss nicht so vornehm und distanziert gewesen wäre, wie er dastand mit seinem Ledergurt, den Knickerbockers und den Wildlederhandschuhen ! Sie drückte ihr etwas schäbiges Täschchen eng an sich und war froh, als sie geborgen auf ihren billigen Plätzen sassen, als es dunkel wurde, die Musik zauberhaft durch den Saal rauschte und auf der Leinwand ein kleines Mädchen, ähnlich wie sie selbst eines war, eine Verkäuferin in einem Buttergeschäft, ihren komplizierten Liebes- und Intrigenweg begann, der sie nach mancherlei tollen Fährnissen in die Villa des Generaldirektors einer Autofabrik als dessen angetraute Gattin brachte; sie bemerkte kaum, dass ihr Kamerad neben ihr seinen einen Handschuh abstreifte und ganz still ihre Hand nahm; sie spürte nur, dass es gut und warm war zwischen den grossen trockenen Fingern, und wieder zog ihr einen Augenblick lang der vertraute Geruch in die Nase. Aber bevor sie Zeit hatte, nachzudenken, war sie schon wieder eins mit denen da oben, deren Leben sie selig und andachtsvoll mitlebte, dürstend danach, dass es auch ihres werden sollte : die gekachelten Badezimmer, die Schränke voller Kleider, die Servierboys, die fertig gedeckt und mit Herrlichkeiten beladen dem Liebespaar immer gerade im

rechten Moment zugerollt wurden, die Tangomusik in der Bar des Grand Hotels, zu der schlanke hohe Frauen mit ihren Kavalieren tanzten. Mit ihren Kavalieren, sie warf einen schnellen Blick nach rechts und empfand die Wärme der grossen Hand: sie hatte ja auch einen Kavalier, und nachher würden sie tanzen gehen. Das Ende kam in Macht und Herrlichkeit, mit Schmuck und Küssen wie immer, die Musik spielte den Schlussmarsch, alle standen auf, etwas gehoben, mit dem Leben versöhnt, die Frauen kamen sich schöner vor und die Männer stärker, und durch das ganze Glück schimmerte schon die leichte Verlegenheit der Tatsachenwelt. Die kleine Nora wippte etwas ungeduldig in ihrer Reihe, viele Menschen waren vor ihr, sie konnte nicht heraus und... « Wo gehen wir jetzt hin? » fragte er hinter ihr, mit einer verlangenden Bubenstimme und legte seine Hand mit festem Druck auf ihre Hüfte. Und da vergass sie ganz das Weitergehen — sie stand und schaute und schaute auf diese Hand, eine ganze ewige Minute lang. Sie erlebte viel, in dieser Minute!

Er hatte vergessen, seinen grossartigen Wildlederhandschuh wieder anzuziehen; nun lag die Hand nackt und im vollen Lichte da. Sie war rot und schwer, mit dicken Adern auf dem Handrücken, so wie man sie vom vielen Heben und Tragen bekommt; unter den Nägeln sass schwarze Erde, und die Fingerkuppen waren von vielen feinen Rillen durchzogen, in denen Schmutz sass, der offenbar schon jahrelang jeder Bürste trotzte; die Nagelschilder waren gross und flach, angenehm kräftig in der Form, und dort, wo sie ins Fleisch übergingen, war die Haut, die bei den Filmherren immer so sorgfältig wegmanukurt war, mit unzähligen dunklen kleinen Punkten bedeckt, die sich in das durchsichtige Gewebe eingefressen hatten. Das ganze musste wohl von schwerer Arbeit herkommen und von nichts sonst. Sie stand da und rührte sich nicht, das kleine Mädchen mit dem feinen Namen. Sie musste plötzlich so schrecklich viel denken — nein, nicht denken, empfinden, begreifen; sie fühlte durch den Stoff die Wärme dieser Hand, die schon soviel gearbeitet hatte; sie sah sie auf ihrem blauen Kostüm liegen, das schon an allen Nähten glänzte, und dessen Falten brüchig waren, aber das sie sich doch ganz allein gekauft hatte, von ihrem Geld, von ihrer Arbeit; sie spürte plötzlich unklar, was es heisst, zu arbeiten, die Werte auf der Welt zu vermehren, sein Leben durch sich selbst geschenkt bekommen; sie spürte einen heissen Stolz in sich aufsteigen, den sie vorher nicht gekannt hatte — und gleichzeitig, ohne zu wissen warum, verstand sie auch, was es heisst: eine Frau sein, Hautwärme zu geben und zu nehmen, weich und lockend zu sein und doch ganz vertraut: Da bist du, und da bin ich. Sie hat diese Minute nie in ihrem Leben mehr vergessen, auch später nicht, als sie schon längst eine richtige Frau war und ihr kleines, grosses, leichtes, schweres Leben erlitt: ohne Badezimmer und den spitzenbedeckten Toilettentisch; mit guten Nächten und schweren Tagen; mit einem starken Manne, der schuftete und müde und verschwitzt nach Hause kam; mit kleinen Kindern, die an ihren Brüsten krabbelten; eines hatte eine Hasenscharte, und ein anderes verliess sie ganz früh; mit zwei Fehlgeburten hinter sich

und vierzehnmonatiger Arbeitslosigkeit des Mannes. Eine warme, schwere, schmutzige Hand — das ist das Leben, das wusste sie plötzlich ganz genau. Es handelte sich nun nur darum, diese Hand zu packen und nicht mehr loszulassen, Ja zu ihr zu sagen. — « Wohin wir jetzt gehen ?» sagte sie, als sie wieder « zu sich » kam, « jetzt gehen wir irgendwohin, wo es ganz billig ist, in irgendein Arbeiterlokal — und wollen tanzen ! » Er schaute sie verdutzt an — dann folgte er ihren Augen; seine Hand lag immer noch auf ihrer Hüfte, zufrieden über den guten jungen Körper. Er begriff, wurde tiefrot und glaubte alles verloren — dann schaute er in ihre Augen und verstand, dass alles gewonnen war. Mit einem Rucke riss er den Handschuh auch von der andern Hand, schlang ihren Arm eng in den seinen und sprang mit ihr ins Freie, leise lachend. Jetzt, wo sie ihm so nahe war, als wären sie eines, konnte sie auch den vertrauten Geruch erkennen, der von ihm ausging : er roch nach Holz, nach frisch gehobelten, sonnendurchglühten Brettern — nach Alltag und Arbeit.

DER GARTEN EDENS

Von Albert Oesch

Es hängen Schlangen in den Blumenzöpfen,
Es ruhen Schwäne in den Marmorbädern;
Vier Silberflüsse, die die Fluren ädern,
Ziehn durch den Garten, blühend von Geschöpfen.

Und Kronen tragend auf den blauen Köpfen,
Die Pfauen schreiten mit gespreizten Rädern
Durch Blumenwildnis mit den Saphirfedern
Nach seltnen Brunnen, wo sie Wasser schöpfen.

Und Käfer schaukeln auf den Honigdolden;
Flamingos stehn, die im Gefieder schnabeln
Auf Rosafüssen: Niemals war es Norden.

Und jeden Abend geht durchs Land der Fabeln
Gott selber strahlend, wenn es kühl geworden,
In einer Sonne durch den Garten golden.